

Im Kraftwerk

12. März, Gegen 16 Uhr

Die schlimmen Befürchtungen des Chefindgenieurs von Block 1 hatten sich als wahr erwiesen. Neue Messungen mit Hilfe der inzwischen eingetroffenen mobilen Generatoren ergaben einen Reaktordruck, der weit über der zulässigen Höchstgrenze lag. Es war klar, die Brennstäbe lagen frei. Wenn man jetzt nicht die Druckventile öffnete, käme es bald zur Explosion des Reaktorbehälters und das wäre das Ende. Die gleichen Probleme gab es nun auch in den Blöcken 2 und 3.

Sato hatte seit einigen Stunden immer wieder versucht, von der Werksleitung das Einverständnis für das Öffnen der Druckventile zu erhalten. Aber die Leitung - das waren nicht Ingenieure, sondern die Kraftwerk-Manager - zögerte, wollte erst Simulationen durchführen.

Sato wurde durch das Aufheulen der Alarmsirenen aus seinen Überlegungen gerissen. Hohe Radioaktivität jetzt auch im Kontrollraum.

„Schutzkleidung anlegen!“ rief er erschöpft.

Er schwitzte in seinem Schutzanzug. Das Atmen fiel ihm schwer. Trinken war nicht ratsam, auf die Toilette konnten er und seine Mitarbeiter jetzt auch nicht mehr. Die Strahlenwerte stiegen immer weiter an. Wie fühlt sich das eigentlich an – Radioaktivität? Darüber hatte er sich in seinem langen Berufsleben als Nuklear-Ingenieur nie ernsthaft Gedanken gemacht. Offenbar ein Feind, der auf leisen Füßen unsichtbar daher geschlichen kommt, ein hinterhältiger Feind, der unbemerkt in sein Opfer eindringt und es langsam von innen heraus zerstört. Dabei bleibt der Täter anonym. Es gibt keine Tatwaffe, nicht einmal eine klare Definition der Todesursache. Von den Symptomen hatte er einmal gehört: Erst Erbrechen, dann Atemnot, Verbrennung und langsames Ablösen der Haut, Unfähigkeit flüssige und feste Nahrung aufzunehmen, Durchfall, innere Blutungen, Exitus.

Der Anruf von der Werksleitung kam wie eine Erlösung. Er und seine Mannschaft sollten wegen der

hohen Strahlenbelastung in das Kontrollzentrum des Reaktors 2 umziehen. Und dann platzte die Meldung herein, dass der Premierminister höchstpersönlich mit einem Militärhubschrauber auf dem Gelände gelandet war, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Sato wurde nun in die Zentrale beordert. Mühsam arbeitete er sich durch die Trümmerlandschaft, die der Tsunami hinterlassen hatte. Das Meer war bewegt, Die angenehme Brise konnte er in seinem Schutzanzug nicht spüren. Schier endlos schien der Weg, der an Reaktorblock 1 vorbeiführte. Unheimlich nah war er dem Ei, das gerade dabei war, ein alles vernichtendes Monstrum auszubrüten. Für einen Moment packte ihn die nackte Angst. Er beruhigte sich, indem er seine Atemzüge zählte. Endlich hatte er das Verwaltungsgebäude erreicht. Als er die äußere Tür öffnete, schrie jemand von drinnen: „Sofort die Tür schließen!“ Nachdem er auch die zweite Tür hinter sich geschlossen hatte, kam er durch einen breiten Durchgang, in dem hektischer Betrieb herrschte. Auf dem Boden, an der Wand entlang aufgereiht lagen Arbeiter, teilweise in Decken gehüllt, kaum bekleidet, einige dösten, andere starrten apathisch vor sich hin. Eine lange Schlange Wartender versperrte ihm den Weg. Als er sich auswies, wurde er vorbeigewunken. An der Eingangskontrolle zum inneren Bereich musste er sich wie alle anderen einer Kontrolle durch den Strahlendetektor unterziehen.

„In Ordnung, gehen Sie weiter!“, rief man ihm zu. Aber was hieß ‚in Ordnung‘ eigentlich ? Er wurde in das obere Stockwerk zum Sitzungsraum gebracht.

Der Werksleiter begrüßte Sato mit einem Kopfnicken und wies ihn auf einen der hinteren Plätze in dem überfüllten Sitzungsraum. In der Mitte am ovalen Tisch saßen außer dem Werksleiter der Premierminister, der Leiter der Atomsicherheitsbehörde und der stellvertretende Wirtschaftsminister. Auch der Vize-Vorstand des Betreibers war aus der weit entfernten Tokioter Unternehmenszentrale angereist.

Der erste Staatsmann Japans, der im Fernsehen immer eine gelassene Freundlichkeit ausstrahlte, war kaum wiederzuerkennen: blasses Gesicht, dunkel umrandete Augen und ein Gesichtsausdruck, der die Wut nicht mehr verbergen konnte.

„Seit drei Uhr morgens beraten Sie hier also über die Druckentlastung eines Reaktors, der kurz davor steht zu explodieren? Wer ist hier eigentlich verantwortlich?“

Nach einem Moment betretenen Schweigens antwortete der Werksleiter:

„Die Leitstelle in Fukushima hat die Verantwortung abgewiesen. Sie liegt in der Verantwortung des Kraftwerksbetreibers.“

Der Ball ging zum Vizevorstand des Unternehmens, der sich etwas behäbig räusperte, bevor er zur Antwort ansetzte: „Als Eigentümer sind wir in der Tat die einzig Entscheidungsbefugten, wenn es um Maßnahmen geht, die die Betriebssicherheit unserer Anlagen betreffen -“

„Hier geht es nicht um Ihre Anlagen, sondern um Menschenleben,“ unterbrach ihn wütend der Premier. „Wissen Sie, was hier auf dem Spiel steht?“ Er schaute in eine Runde von Männern, die anscheinend den Ernst der Lage noch nicht erfasst hatten. Während er den Kraftwerksmanager mit einem durchdringenden Blick fixierte und sichtlich bemüht war, seine Beherrschung nicht zu verlieren, sprach er mit abgesenkter Stimme weiter: „Also was schlagen Sie vor? Haben Sie Alternativen zur Öffnung der Außenventile? Wie sonst soll das Bersten des Reaktorkerns durch Überdruck verhindert werden? Und wie sieht der nächste Schritt aus - Kühlung mit Salzwasser?“

„Das ‚Venting‘ und die Verwendung von Salzwasser könnte die Anlagen beschädigen“, warf der Manager ein, der sich wieder aufgerappelt hatte.

„Sagen Sie das als Physiker oder Ingenieur?“

„Ich bin weder Physiker noch Ingenieur,“ stotterte nun der Manager. „Ich bin Wirtschaftswissenschaftler. - Aber ich habe Berater.“

Während der Premierminister den Kraftwerksmanager fassungslos anschaute, meldete sich der Werksleiter zu Wort.

„Soeben habe ich erfahren, dass auch in unserem Schwesterkraftwerk, 60 Kilometer südlich, in Fukushima Daiini die Kühlsysteme ausgefallen sind.“

Der Premier blickte starr in die Runde und dann sagte er sehr langsam, wobei er jedes seiner Worte

betonte: „Von Ihrem Handeln hängt der Fortbestand unserer Nation ab.“

Der Werksleiter stand auf: „Ich werde sofort ein Team für die manuelle Öffnung der Ventile zusammenstellen.“ Er zögerte einen Moment. „Die Strahlung auf dem Gelände hat eine lebensgefährliche Intensität erreicht. Das wird ein Selbstmordkommando sein.“ Er blickte Sato an. Sato stand nun auch auf, konnte ein leichtes Zittern nicht unterdrücken: „Ich werde das Kommando leiten.“

Nachdem der Premierminister dem Ingenieur und dem Leiter seine Wertschätzung mitgeteilt und einige Mut machende Worte gesprochen hatte, verließ er mit seinen Begleitern eilig den Saal. Er wurde mit dem Shuttle Bus zum Hubschrauber gebracht. Nachdem sie abgehoben hatten, konnte er sich, während sie an der Küstenlinie entlang flogen, ein Bild von der Tsunami-Katastrophe machen. Eigentlich gab es keine Küstenlinie mehr. Das Meer hatte sich das Land einverleibt und immer noch nicht losgelassen. Mehrere Kilometer ins Land hinein erstreckte sich eine verschlammte Brache, aus der Schuttberge wie kleine Inseln hervorragten. Waidwund geschlagen zogen die Gebiete Miyagi, Iwate unter ihnen hinweg. Die Städte und Dörfer der Region zeigten ihre Eingeweide. Sie waren Opfer einer Jahrhundertkatastrophe – Erdbeben und Tsunami - und all dies wurde noch in den Schatten gestellt von Pandoras Fluch. Sie drehten ab nach Norden, in Richtung Tokio.